FRÜHJAHRSBERICHT 2022

Opfer(n)

EVANGELISTENSCHULE
JOHANNEUM

Liebe Freundinnen und Freunde des Johanneums,

Pastor Dr. Martin Werth
DIREKTOR

„Wir kennen und brauchen keine Opfer mehr“, so höre ich es ab und an in Gesprächen – vor allem, wenn es um das Kreuz Jesu Christi geht. Aber stimmt das?
Es ist schon richtig, eine Opferkult-Religion kennen wir nicht. Einer Gottheit Opfer zu bringen, erscheint uns als Ritual einer längst vergangenen Zeit.
Und doch sind Wort und Sache in unserer Zeit weit verbreitet, sowohl passiv als auch aktiv. Wir teilen unser Leben mit Opfern von Flucht und Vertreibung. Menschen werden zu Opfern einer Flut oder einer schweren Erkrankung. Andere investieren sich für ihre Familien, Freunde, Gemeinde, Ideale. Sie opfern Zeit, Kraft, Geld – oft in einem Maße, das uns staunen lässt. Dabei erleben sie sich gar nicht als Opfer.
Als wir dieses Heft geplant und die einzelnen Beiträge geschrieben haben, hatte der Krieg in der Ukraine noch nicht begonnen. Heute sehen wir Menschen mit furchtbarem Leid und Vertreibung konfrontiert. Die Opferzahlen schnellen in die Höhe und füllen den Begriff Opfer ganz neu. Wir alle sind gefordert, der leidenden Bevölkerung beizustehen. Siehe auch die Rückseite dieses Heftes.

Unsere Studierenden nehmen aktuell viele Einschränkungen durch unsere Baumaßnahme in Kauf. Wir haben immer wieder Baulärm, die Wohnzimmer der Kurse und mancher Rückzugsort stehen nicht zur Verfügung, es wird zwischenzeitlich eng im Haus und es muss viel geputzt werden.
Um einige der Opfererfahrungen geht es in diesem Frühjahrsbericht: in theologischer und in vielfältig menschlicher Hinsicht.
Ich schreibe dieses Vorwort am Beginn der Passionszeit. Zugleich freuen wir uns bereits auf Ostern. Das eine Opfer Jesu Christi begründet unseren Glauben und unsere Zukunft. Manches eigene Opfer erleiden wir und andere Opfer bringen wir gerne. Vielleicht entdecken Sie sich in dem einen oder anderen Beitrag dieses Frühjahrsberichtes wieder.
Ich danke Ihnen für Ihr Interesse am Johanneum, für Ihre Verbundenheit, für alle Gaben, die uns erreichen, und für Ihr Gebet.
Ihr

INFOWOCHE

Wenn Sie sich für eine Ausbildung am Johanneum interessieren, besuchen Sie uns doch zu einer Infowoche. Gerne machen wir auch individuelle Termine mit Ihnen aus, soweit das in unseren Unterrichtsplan passt. Die aktuellen Informationen zu den Terminen und den Coronaregeln finden Sie auf unserer Homepage:
johanneum.net/infowoche

KÜCHENLEITUNG

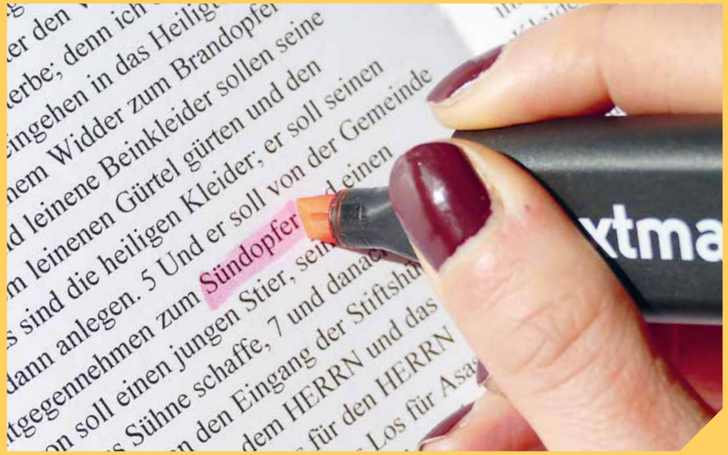
Wir suchen zum Ende des Jahres 2022 eine neue Küchenleitung! Machen Sie gerne geeignete Menschen darauf aufmerksam.
Alle weiteren Informationen gibt es über den QR-Code und über unsere Homepage:
johanneum.net/2021/12/21/kuechenleitung

DAS ALTTESTAMENTLICHE OPFERVERSTÄNDNIS

Das alttestamentliche Opferverständnis ist eine wichtige Voraussetzung, um das Heilshandeln Gottes im Kreuzestod Jesu zu verstehen. Im Gegensatz zu heidnischen Opfervorstellungen setzt das Alte Testament voraus, dass Gott selbst es ist, der in seiner Vergebungsbereitschaft Israel das Opfer geschenkt hat (3. Mose 10,17; 17,11). Nicht der Mensch ergreift die Initiative, um Gott umzustimmen und ihn wieder zu versöhnen, sondern Gott schenkt dem Menschen die Möglichkeit des neuen Lebens, indem er, Gott, durch die Priester die Sühnung vollziehen lässt und dem Schuldigen vergibt.

Man könnte den wesentlichen Gedanken des Vergebungsgeschehens darin suchen, dass der Mensch von seiner Sünde getrennt wird, indem seine Schuld beseitigt wird, z. B. indem der „Sündenbock“ die ganze Last der Sünde in die von Menschen unbewohnte Wüste hinausträgt. (3. Mose 16,20-22). Es geht aber bei der Vergebung durch Gott um viel mehr als nur darum, ein Übel zu beseitigen. Dieses „In-die-Wüste-Schicken“ der Sündenschuld ist als ein Ritus von mehreren eingebettet in das umfassende Geschehen des großen Versöhnungstages.

Für die Darbringung des Sündopfers wird als Bestimmungsort nicht die Wüste angegeben, sondern der Bereich des Heiligen: der Brandopferaltar, der Vorhang vor dem Heiligen und einmal im Jahr der „Gnadenthron“, das ist der Sühneort, über der Bundeslade (3. Mose 16,1ff). Indem der Hohepriester das Blut des Tieres an dieses „Sühnmal“ sprengt, wird es in Kontakt mit Gott selbst gebracht. In Gestalt des Blutes kommt das Leben des Tieres mit dem Ort der Gegenwart Gottes in Berührung; denn das Blut wird im Alten Testament als der Träger des Lebens verstanden (3. Mose 17,11.14).



Der tiefe Sinn dieser Berührung mit dem Heiligen und der Lebenshingabe an Gott wird erkennbar, wenn wir das andere Element der Opferhandlung beachten. Bevor das Tier geschlachtet wird, legt derjenige, der wegen seiner Sünde das Opfer darbringt, seine Hand auf den Kopf des Tieres (3. Mose 4,22-31). Durch dieses Handauflegen wird nicht nur etwas auf das Tier abgeladen, sondern der Opfernde überträgt sich selbst. Was an dem Tier stellvertretend vollzogen wird, betrifft nicht nur einzelne Aspekte seiner Person, sondern ihn selbst in seinem ganzen Sein. Es soll nicht nur etwas an seiner Situation verändert werden, sondern er selbst wird durch die Sühne erneuert. Es ist das Geheimnis der von Gott geschenkten Sühne, dass sich der schuldig gewordene Mensch mit dem Tier und seinem Geschick identifizieren darf, damit das Sterben des Tieres als sein Sterben gilt und die Hingabe des Lebens an das Heilige ihn selbst mit Gott in „Berührung“ bringt.

In dieser Stellvertretung vollzieht sich, was eigentlich unmöglich erscheint: Derjenige, der durch seine Trennung von dem Leben und der Liebe sein eigenes Leben verspielt hat, wird durch „seinen“ Tod hindurch hineingenommen in ein neues Leben, er wird „entsündigt“ und versöhnt mit Gott.

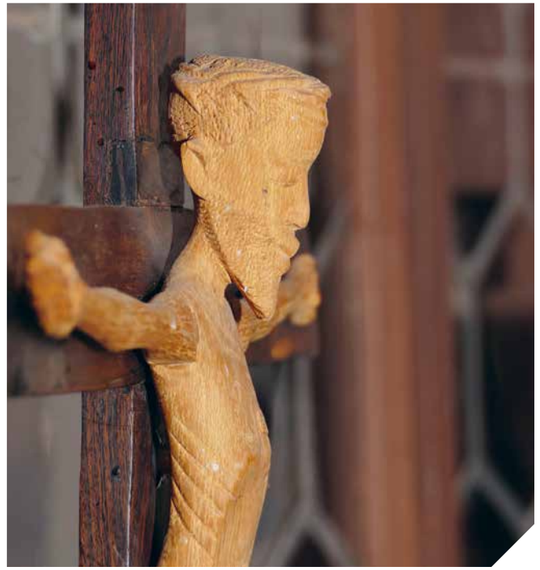
Nicht der Mensch ergreift die Initiative, sondern Gott.

Nach: Hans-Joachim Eckstein: Zeit der ersten Liebe. Zu einer neuen Ursprünglichkeit nach Kinderglauben und Glaubenskrise, [8]2002, S. 24-27

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein

FÜR UNS GESTORBEN?!

Als eine Familie am Urlaubsort die alte Kirche besichtigt, fragt der Junge: „Mama, warum hängt der Mann da am Kreuz?“ Eine sehr naheliegende und berechtigte Frage. Warum ist ein grausames Hinrichtungswerkzeug der Antike zum Symbol des christlichen Glaubens geworden? Um diese Frage zu beantworten, gibt es zwei Perspektiven: eine Außen- und eine Innenansicht.



AUSSENANSICHT

Von außen betrachtet handelt es sich um einen Justizmord an Jesus von Nazareth. Religiöse Intrige und politisches Kalkül haben Jesus zum Opfer menschlicher Gewalt gemacht. Im Englischen gibt es für Opfer zwei verschiedene Wörter: *victim* und *sacrifice*. In der Außenansicht ist Jesus ein *victim*, ein passives Opfer, das sich nicht gegen die Gewalt und Ungerechtigkeit gewehrt hat. Auch seine Jünger konnten zunächst nicht verstehen, warum Jesus sich gefangen nehmen ließ und am Kreuz qualvoll sterben musste. Für sie brachen alle Hoffnungen zusammen. War Jesus gescheitert?

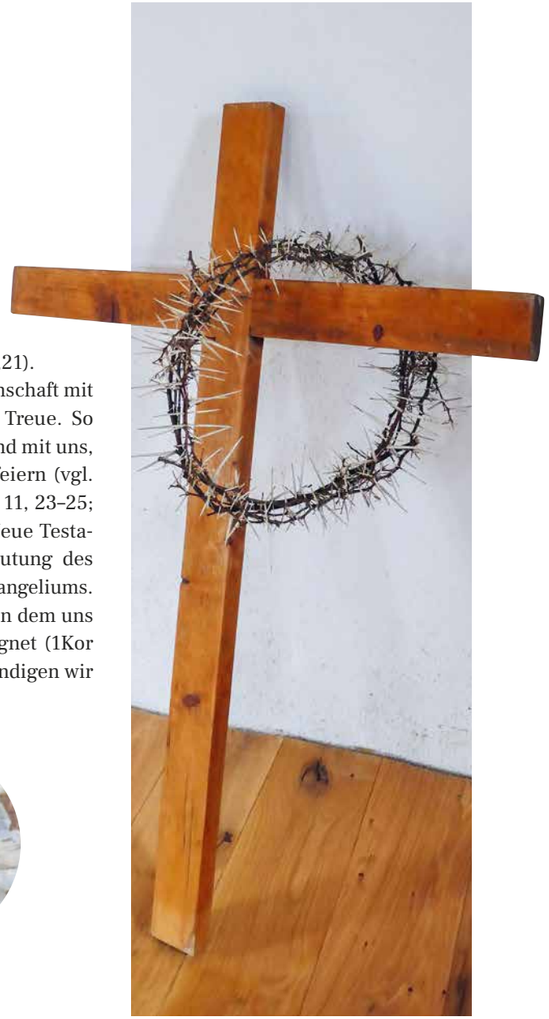
INNENANSICHT

Erst durch die Auferstehung Jesu hat sich die Innenansicht eröffnet. Es wurde klar: Durch den Kreuzestod Jesu hat Gott zum Heil der Welt gehandelt. Darin ist sich das Neue Testament einig, auch wenn auf verschiedene Weise beschrieben wird, was hier geschehen ist: Loskauf, Gericht, Sühne, Versöhnung, Opfer. Besonders Aussagen aus dem Propheten Jesaja bilden den Schlüssel, mit dem sich das Geheimnis des Kreuzestodes Jesu erschlossen hat: „Er hat sein Leben in den Tod gegeben und die Sünde der Vielen getragen“ (Jes 53,12, vgl. Mark 10,45, Joh 1,29; Röm 3,25; 1Petr 2,24). Er hat den „Fluch des Gesetzes“ stellvertretend auf sich genommen (Gal 3,13). Ja, Gott selbst hat sich in Jesus hingegeben, um uns mit sich zu versöhnen (2Kor 5, 18 und 21). Nach dem Hebräerbrief ist Jesus das letzte und einzige Opfer (*sacrifice*) für die Sünden und zugleich ist er der Hohepriester (Hebr 7,26–27; Kap. 9 und 10). Dass uns heute diese Vorstellungen von Sühne und Opfer oft fremd geworden sind, hängt auch damit zusammen, dass das Kreuz das Ende jeden Opferkultes ist. Zugleich übersteigt Jesu freiwillige Selbsthingabe alles, was wir normalerweise unter Opfer verstehen.

NICHT VERNICHTUNG, SONDERN VERWANDLUNG

Die Lebenshingabe Jesu (Eph 5,2; Joh 10,11 u.a.) ist eine andere Art von Opfer als das *victim*, das vernichtet wird. Am Kreuz geschieht eine Umwandlung in etwas Neues. Die Sünde wird überwunden und der Tod wird entmachtet. Im Leiden und Sterben Jesu am Kreuz hat Gott sich eindeutig auf die Seite der Opfer (im Sinne von *victim*) gestellt. Mehr noch: Er hat sich eindeutig auf die Seite der Sünder gestellt (Röm 5,6–10) und damit die Trennung zwischen sich und uns Menschen überwunden. So wird das Kreuz zu dem Ort, wo uns Gottes bedingungslose Liebe begegnet und wo sie ihren tiefsten Ausdruck findet. In Jesus nimmt er unsere Sünde auf sich und schenkt uns dafür seine Gerechtigkeit (2Kor 5,21). Er nimmt uns in die Gemeinschaft mit sich auf und hält uns die Treue. So schließt er einen neuen Bund mit uns, wie wir es im Abendmahl feiern (vgl. die Einsetzungsworte 1Kor 11, 23–25; Matth 16,26–28). Für das Neue Testament bildet die Heilsbedeutung des Todes Jesu den Kern des Evangeliums. Es ist das Wort vom Kreuz, in dem uns Gottes rettende Kraft begegnet (1Kor 1,18). Das feiern und verkündigen wir seit Karfreitag und Ostern.

Dr. Stefan Jäger
DOZENT



VERGESSENE OPFER

Spät. Viel zu spät war es, als man sich in Deutschland auf den Weg machte, die Grauen des Nationalsozialismus aufzuarbeiten, anzuzeigen und öffentlich zu machen. Für viel zu viele Menschen unterschiedlichster Opfergruppen kam dieser Schritt zu spät. Die Täter hatten bis dahin genug Zeit, um zu vertuschen, was einst geschah. In ihrem Namen. Sie tauchten im Ausland unter, nahmen eine neue Identität an oder fanden im Nachkriegsdeutschland erneut Platz und Position, um dafür zu sorgen, dass die unzähligen Opfergruppen mit ihrem Anliegen viel zu spät erst Gehör fanden. In Deutschland hat man sich bewusst nach 1945 dazu entschlossen, Geschichten wie die von Ivan Andreevic Shaba nicht aufzurollen. Der junge Mann wird 1942 im südrussischen Beloje von deutschen Truppen in Kriegsgefangenschaft genommen. 19 Jahre alt ist er. 18 Jahre, als Hitler die Menschen der Sowjetunion angreift, sie als Untermenschen brandmarkt und den Angriff auf ihr Land als einen Vernichtungskrieg tituliert. Hitlers Ziel? Die Bevölkerung auszuradieren, um Raum für die eigene arische Nation zu schaffen. Die Propaganda begründete es damit, dass die „westlichen“ Kulturen von den „jüdisch-bolschewistischen“ Menschen bedroht seien. Das Todesurteil für Shaba und seine Kameraden. Nur weil man immer mehr Arbeitskräfte für die heimische Rüstungsindustrie benötigte, brachte man Leute wie ihn nach Deutschland. … Alexander, Sergej, Maxim …

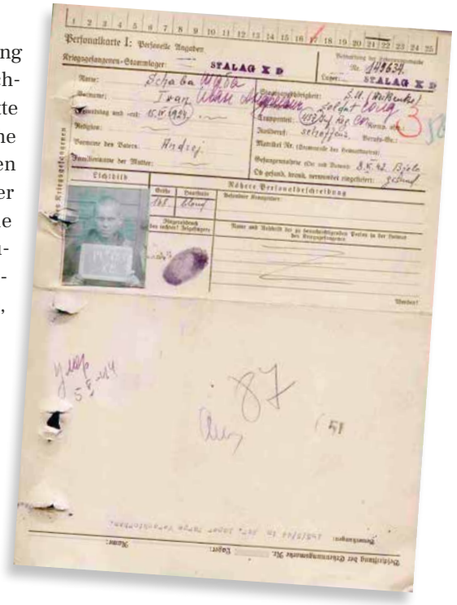
So kommt er nach der Festnahme in das entlegene Kriegsgefangenenlager Stalag X B nach Sandbostel (Nähe Bremen). Hier hört er fortan auf den „Namen“ 149634. Im September 1943 bringt die Wehrmacht Shaba mit ca. 1000 Landsleuten aus Sandbostel auf die U-Boot-Bunkerbaustelle nach Bremen-Farge. Acht Monate harter Arbeit vergehen. Dann stirbt er im Mai 1944 aus uns unbekannten Gründen.

Von den 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich starben mehr als die Hälfte an Krankheiten, Misshandlungen und vor allem an Hunger. In Sandbostel geht man von weit über 10000 toten sowjetischen Soldaten aus.

… Michail, Jegor, Dimitrij …

Ivans Geschichte wie auch die seiner Kameraden ist lange Zeit unsichtbar geblieben. Dabei waren sie im alltäglichen Bild des Nationalsozialismus keineswegs unsichtbar. Fast jedes Dorf und jede Stadt hatte ein Arbeitskommando. Letztlich wurden sie gleich zweimal zu Opfern. Während des Krieges und danach. Die Überlebenden sahen sich in der Heimat allzu oft als Kollaborateure bestraft. Man sagte ihnen nach, nur überlebt zu haben, weil sie mit den Nazis zusammengearbeitet hätten. Alsbald schon fanden sich viele im Gulag wieder, den Lagern des Geheimdienstes. Ohne Achtung und schon bald von der Öffentlichkeit vergessen. In der Gedenkstätte Lager Sandbostel gehen jede Woche noch mindestens vier Suchanfragen von Familien aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion ein, die nach einem Familienmitglied suchen. Sie suchen nach Igor, Nicolaj, Sibagat und den vielen anderen, deren Namen wir nicht kennen.

#everynamecounts



Michael Freitag-Parey
EIGESEGNET 1998
FRIEDENSPÄDAGOGE AN DER GEDENKSTÄTTE LAGER SANDBOSTEL IM KIRCHENKREIS BREMERVÖRDE-ZEVEN
WWW.STIFTUNG-LAGER-SANDBOSTEL.DE

Im Februar erschien im buch+musik Verlag das Interaktionstool „gewagt“. Es bietet in sechs Kategorien 110 Zugänge und Impulse für unterschiedliche Altersgruppen und Hintergründe, um die Themen Frieden und Freiheit „auf laut“ zu stellen. www.ejw-buch.de

LEBEN AUF DER BAUSTELLE

Seit Sommer 2020 ist das Johanneum eine Großbaustelle. Wir sind sehr dankbar! Es ist ein Segen, dass wir unsere in die Jahre gekommenen Gebäude jetzt energetisch sanieren und erweitern können. Vieles ist schon geschafft und es geht weiter gut voran – bei einem Projekt dieser Größenordnung alles andere als selbstverständlich.
Gleichzeitig verlangt uns das Leben und Arbeiten mitten im Umbau eine Menge ab. Besonders viel tragen und ertragen unsere Mitarbeiterinnen in der Küche und die Studierenden.

Auch hier gilt: Dass und wie die jungen Leute die Situation mit allen Herausforderungen und Zumutungen gestalten, ist nicht „einforderbar“, sondern ein großes Geschenk.
Hier ein paar Stimmen aus der Hausgemeinschaft:

Vom Anfang bis zum Ende …
… dürfen wir als zweiter Kurs dabei sein. Die Baustelle fordert mich heraus, keine Frage – weniger Platz, Baulärm, spontane Planänderungen … Für mich ist es jedoch in erster Linie ein riesiges Privileg, den Weg von den alten kleinen, engen Zimmern – über die Zeit mit den Doppelzimmern – hin bis zum fertigen Gesamtergebnis mitzuerleben.
Vom Anfang bis zum Ende … hält Gott seine Hände über uns und den Bau!

Mareike Reints
2. KURS

Ich erlebe es als große Bereicherung, während der Bauphase am Johanneum zu sein. In dieser Zeit bin ich nicht nur Teil der Hausgemeinschaft, sondern ich darf auch mit meinen Fähigkeiten ganz konkret am Bau des „neuen“ Johanneums teilhaben. Ich übernehme Verantwortung in der Planung und Umsetzung von EDV-Infrastruktur und Beleuchtungssteuerung in Bibliothek und Speisesaal. Hier kann ich mich mit dem einbringen, was ich in meinem erlernten Beruf als Veranstaltungstechniker mitnehmen konnte. Diese praktische Arbeit empfinde ich als tollen Ausgleich im Studierendenalltag.

Jonas Harst
2. KURS

Was mir am meisten zu schaffen macht, ist die Tatsache, dass wir im Moment keine festgelegten Gemeinschaftsräume haben. Da ich außerhalb wohne und sich die aktuelle Wohnfläche im Johanneum recht weit weg von Lehr- und Speisesaal befindet, ergibt sich für mich kaum natürliche Begegnung im Wohnbereich mit meinen Mitstudierenden.

Janik Schiller
2. KURS

Baustellen parallel zum laufenden Betrieb sind schon eine echte Herausforderung. Mehrmaliges Umlagern und Ausräumen in staubigem Umfeld sowie Platzmangel durch Zweckentfremdung der Wirtschaftsräume sind eine große Beeinträchtigung. Um den Hygieneanforderungen gerecht zu werden, bedarf es einiger zusätzlicher Putzaktionen. Aber durch die tatkräftige Unterstützung der Studierenden lassen sich die Probleme meist gut beheben.
Im Moment ist der Speisesaal für mehrere Wochen gar nicht nutzbar, so dass alles Essen und Geschirr über die Außentreppe in den großen Lehrsaal getragen wird. Das alles ist sehr mühsam und aufwendig. Wir sind erfreut, wie gut und schnell die Studierenden-Teams dieses meistern.

Liane Rothstein und Barbara Wende
KÜCHE

KINDER UND JUGENDLICHE – OPFER DER PANDEMIE?!

Ohne Zweifel haben die Kinder und Jugendlichen während der Pandemie viele Opfer gebracht. Als Opfer kann man sie deswegen aber sicherlich nicht mehr oder weniger bezeichnen als jeden anderen Menschen in unserer Gesellschaft auch. Der Pandemie sind wir alle zum Opfer gefallen. Würde man die jungen Menschen fragen, würden sie sich wohl eher als „Vergessene“ oder „Unbeachtete“ bezeichnen.

Während des ersten Lockdowns wurden bereits die entstehenden Bildungsdefizite unserer jungen Generation in den Fokus gerückt. Aber es scheint so, dass man erst, nachdem die Schülerinnen und Schüler nach monatelangem Homeschooling wieder an den Schulen waren, festgestellt hat: Diese lange Zeit der sozialen Kontaktabbrüche hatte auch deutlich wahrnehmbare Auswirkungen auf die kognitive und psychosoziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

In den Gesprächen mit den Lehrenden an den Schulen höre ich immer wieder, wie herausfordernd der Umgang mit den Schülerinnen und Schülern im Unterricht geworden ist. Konzentrationsmangel, ausgeprägte Unruhe, Sachbeschädigungen, mangelndes Reflexionsvermögen des eigenen Verhaltens und ein Sozialverhalten, das viele Erwachsene als „respektlos“ bezeichnen. Das alles gab es vor der Pandemie auch schon. Aber ich kann aus meiner eigenen Wahrnehmung bestätigen, dass die auffälligen Verhaltensweisen deutlich zugenommen haben.

Bei genauerem Hinsehen ist das aber auch nicht wirklich verwunderlich. Die psychosoziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen ging eben weiter. Das soziale Umfeld, an dem man das soziale Verhalten erlernt, ist in der Pandemie auf die Familie zusammengeschrumpft. Wichtige Bezugspersonen, zu denen Lehrerinnen, Trainer oder Jugendleiterinnen aus der Gemeinde ebenso dazugehören wie der gleichaltrige Freundeskreis, waren für die Jugendlichen nicht mehr erreichbar. In einer Lebensphase, in der man dabei ist, sich von den eigenen Eltern abzunabeln, bleiben dann nicht mehr viele Personen übrig, an denen man sich selbst und das eigene Verhalten „messen“ kann. Kein Wunder also, dass sich bei den Kindern und Jugendlichen andere Verhaltensmuster entwickelt haben, als wir es bisher gewohnt waren.

Mittlerweile setzen sich auch Fachleute aus Psychologie und Soziologie mit der Frage auseinander, welche Förderung die junge Generation benötigt, um diese entwicklungspsychologischen Lücken wieder zu schließen.

Diese Frage dürfte auch für die kirchliche Jugendarbeit eine Rolle spielen. Möglicherweise werden wir in unseren Angeboten auch jungen Menschen begegnen, mit deren Verhalten wir einen neuen Umgang finden müssen. Möglicherweise sollten wir uns auch darüber Gedanken machen, unsere Angebote inhaltlich neu zu füllen und auf die veränderten Bedürfnisse der Jugendlichen anzupassen, auch wenn uns das etwas wegführt von dem bisher Gewohnten. Ich denke, wir werden diejenigen mit Sicherheit erreichen, die keine Berührungsängste haben und sich freuen, endlich wieder an der Jungschar, dem Jugendkreis, an Jugendgottesdiensten und Freizeiten teilzunehmen.

Aber es wird ebenso einen Blick für diejenigen brauchen, die sich zu Recht schwertun werden, die eingeübte Distanz zu überwinden und sich ins Getümmel zu stürzen. Auch für sie braucht es Lebensräume, in denen sie dem Gott begegnen können, von dem Hagar sagte: „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ (1. Mose 16,13).

Andreas Forro
EINGESEGNET 2005
ARBEITET SEIT 12 JAHREN IN DER SCHULBEZOGENEN JUGENDARBEIT IN KIRCHHEIM/TECK

EIN LEBENSWEG IM RÜCKBLICK

Dr. Martin Werth interviewt Hanne Hickmann aus der Johanneumsgemeinschaft.

WIE HAST DU KONTAKT ZUM JOHANNEUM BEKOMMEN?

Vom Johanneum habe ich schon in meinem Elternhaus in Wiehl-Scheidt gehört. Wenn meine Oma nach dem Frühstück betete, hat sie auch das Johanneum erwähnt. Ab Anfang der 50er Jahre wohnte bei uns im Herbst immer ein Johanneumsbruder. Später kamen an einem Abend alle Studierende aus dem Johanneum mit ihren Fahrrädern zu meinen Eltern und wir saßen den ganzen Abend zusammen.

EINER VON DIESEN JOHANNEUMSBRÜDERN WURDE DEIN MANN. WIE HAST DU IHN KENNENGELERNT?

Er war auch zum Sammeln im Oberbergischen. Er war sehr lustig, das fiel mir auf. Meine Schwester hat im Johanneum in der Küche gearbeitet. Wenn Feste stattfanden, habe ich am Wochenende ausgeholfen.
Im Frühjahr 67 schrieb er mir den ersten Brief. Ich war sehr überrascht: Ein Brief ohne Absender! Aber es stand drauf: Geheime Staatssache! Es kamen dann noch mehr Briefe, in denen er mir viele Fragen stellte. Ich habe mir dabei erst gar nichts gedacht. Aber so nach und nach entwickelte es sich. Im Juli 1968 war die Einsegnung. Eine Woche später haben wir uns verlobt. Geheiratet haben wir 1969.

IHR KONNTET KEINE KINDER BEKOMMEN. WAR ES FÜR DICH EIN OPFER, AUF LEIBLICHE KINDER ZU VERZICHTEN?

Mein Mann bekam kurz nach der Verlobung eine Krebsdiagnose. Er wollte mich deshalb freigeben. Da habe ich gesagt: „Jetzt erst recht!“ Dass wir keine Kinder bekommen konnten, hat mich sehr enttäuscht. Ich habe es aber nicht als Opfer gesehen. Unsere Frage war: Was hat Gott mit uns vor? Will er, dass wir mehr Zeit für den Dienst haben oder dass wir ein Zuhause für andere Menschen bieten?

IHR HABT DANN DOCH KINDER BEKOMMEN. WIE KAM DAS?

Wir hatten immer eine offene Tür für junge Leute. Es ging bei uns raus und rein. Vielleicht sollten wir deshalb keine Kinder haben!? Nach vier Jahren kam durch einen Gemeindevortrag der Impuls, ein Kind aufzunehmen. Schließlich haben wir beim Jugendamt den Adoptionsantrag gestellt und nach und nach drei Jungs adoptiert.

1985 IST DEIN MANN NACH EINJÄHRIGER KRANKHEIT GESTORBEN. DU HAST DIE KINDER ALLEIN GROSSGEZOGEN. HAST DU DICH AUFGEOPFERT?

Ich bin darüber mit Gott sehr im Clinch gewesen. „Herr, wir wollten ein Zuhause für Kinder bieten. Warum nimmst Du ihnen jetzt den Vater?“ Die Antwort wird Gott mir erst im Himmel geben. Es waren schwere Jahre. Den Jüngsten wollte man mir wegnehmen. Ich konnte ihn erst nach 7 Jahren adoptieren. Ich hatte aber nicht das Gefühl, dass ich mich aufopfere. Ich habe sie als meine Kinder aufgenommen mit Haut und Haaren und sah das als meine Aufgabe. Geholfen hat mir, dass ich Gott immer die Meinung sagen konnte, gerade wenn mir Dinge schwerfielen. Er hat uns durchgetragen.

BEREUST DU ETWAS IN DEINEM LEBENSLAUF?

Ich wurde gefragt: „Wenn Du das alles gewusst hättest, würdest Du es im Nachhinein nochmal so machen?“ Ja. Ich hatte nie den Gedanken: „Ach, hätten wir die Jungen doch nicht aufgenommen.“ Ich habe nichts bereut. Die Tiefen haben mich im Glauben und im Leben reifen lassen. Immer wieder begegnete mir das Wort: „Lass Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2Kor 12,9). In der jeweiligen Situation hätte ich mir manches anders gewünscht, aber bereut habe ich nichts.

DU LEBST IM BESUCHSGEBIET DES JOHANNEUMS. WIE IST DER KONTAKT ZU DEN STUDIERENDEN?

Seit den frühen 90er Jahren habe ich alle oberbergischen Studierenden während der Besuchsfahrt für einen Abend zu mir eingeladen. Dabei ergaben sich intensive Begegnungen, die zum Teil bis heute anhalten. Meine Aufgabe war und ist es, für andere zu beten.

HANNELORE HICKMANN (MITTE) MIT JULIA GARSCHAGEN (LINKS) UND LILAV HANNAN (RECHTS)

FLUTOPFER

FRIEDHOF NACH DER FLUT IN AHRWEILER

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 haben über 180 Menschen in den Fluten ihr Leben verloren. Ahrtal, Schleidener Tal – die am stärksten betroffenen Gebiete liegen im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern sind wir genau da unterwegs. Gehen in die Dörfer. Besuchen Menschen. Die erzählen über bedrängende Erfahrungen: Mit dem Wasser steigen sie im Haus in den Stockwerken immer höher, am Ende lösen sie Ziegel und setzen sich aufs Dach. In der Dunkelheit hören sie vom Haus nebenan Hilferufe - von der Nachbarin und vom Nachbarn. Dann nur noch eine Stimme. Schließlich keine mehr.

Im Konfirmandenunterricht sitzen die Kinder in einem unzerstörten Teil des Gemeindehauses. Plötzlich fängt ein Mädchen an zu weinen. Ohne Anlass. Die anderen Kinder sind verstört. Die Seelsorgerin spricht das Mädchen an. Das Kind merkt gar nicht, dass es weint. Die Erlebnisse der Nacht brechen sich Bahn.

Die gute Idee, für Kinder aus solchen Belastungssituationen eine Wochenendfreizeit anzubieten – damit sie mal rauskommen – kommt nicht an, sagt eine Jugendseelsorgerin. Eltern schaffen es nicht, ihre Kinder über Nacht loszulassen. Kinder trauen sich nicht weg von zu Hause. Wenn es draußen anfängt zu regnen, verstecken sich Kinder panisch unter dem Tisch.

EINFÜHRUNG DER HOCHWASSERSEELSORGER IM AHRTAL

Wir sind unterwegs in blauen Dienst-Jacken von der Diakonie Katastrophenhilfe. „Wenn die mit der blauen Jacke klingeln, kannst du aufmachen“, sagen die Leute. Es sind auch andere unterwegs. Manche meinen es gut – haben aber keine Ahnung. Traumatisierten Menschen ein hilfreiches Gegenüber zu sein, dazu reicht ein bisschen guter Wille nicht aus: Erschüttert und panisch steht einer da, der helfen will – am Handy einer, der ihm sagt, dass er jetzt springt. „Er sagt, er kann es nicht mehr aushalten. Was soll ich jetzt machen?“ Eine unserer Seelsorgerinnen berichtet, was sie in einem Helfercamp erlebt hat. Sie weiß um das Helfen-Wollen – sie kennt die Untiefen, in die man dabei kommen kann. Und sie ärgert sich über solche, die ohne Sinn und Verstand, aber mit um so größerem Sendungsbewusstsein Unbedarfte in solche „Dienste“ schicken.

„In der Adventszeit in die dunklen Gassen und Häuser einen Herrnhuter Stern bringen. Licht anzünden“, war die Idee einer Pfarrerin im Ahrtal, die aber keine Mittel dafür hatte. „Wir wollen helfen. Wir haben selber Hochwasser erlebt“, sagt mir ein Superintendent i. R. aus Sachsen. Ich bringe die beiden zusammen. „Licht aus dem Osten fürs Ahrtal.“ Die sächsischen Gemeinden, in deren Nachbarschaft Herrnhut liegt, wo die Sterne herkommen, sind bewegt. „Da kommt aus dem Osten, aus Sachsen, doch mal was Gutes, nicht nur hohe Inzidenzzahlen und Berichte über Coronaleugner und Impfgegner!“

Volker König

EINGESEGNET 1983

KIRCHENRAT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM RHEINLAND, IST SEIT OKTOBER BEAUFTRAGT, HOCHWASSERSEELSORGE UND -BERATUNG IN DEN VON DER FLUT BESONDERS BETROFFENEN GEBIETEN AUFZUBAUEN.

VOM SCHAUDERN ZUR DANKBARKEIT

Sommerferien 2021. Statt Reiseplänen ist die Flut im Ahrtal das zentrale Thema in meinem Umfeld.

Bei unserem ökumenischen Onlinetreffen höre ich erschütternde Berichte von zwei Flutopfern über ihr Erleben und ihre Verluste. Das Fernsehen sendet nonstop Bilder von Chaos und Zerstörung. Nachbarn berichten von ihren ersten Hilfseinsätzen. Als unser Landkreis für den 24.Juli einen Bus-Shuttle organisiert, melde ich mich umgehend an. Was wird mich erwarten? Die Berichte aus meinem Bekanntenkreis sind beklemmend. Gedanken an Gestank, Schlamm, Ratten, Tierkadaver und rote Eimer vor Häusern als Zeichen für ungeborgene Leichen lassen mich erschaudern.
Mit einem mulmigen Gefühl fahre ich zum Treffpunkt. Dort warten 250 weitere Menschen darauf, die Busse zu besteigen. Doch zuvor können wir uns mit Desinfektionsmittel, Masken, Handschuhen und Verpflegung ausstatten lassen. Alles wurde von Firmen aus der Region gespendet. Auf der Autobahn dann ein schier endloser Stau. Unzählige Menschen aus der ganzen Republik haben heute ein- und dasselbe Ziel!

In Bad Neuenahr angekommen, strömen die vielen Helfer in die Stadt, um Anwohnern ihre Hilfe anzubieten. Beim Gang durch die Straßen oder das, was davon übrig ist, fallen mir zahlreiche Versorgungsstände auf - Kuchen, Bratwürste, indische Gerichte - auch dies sind Hilfsangebote verschiedenster Menschen.
Als ich abends nach Hause komme, bin ich überwältigt. Sowohl die unzähligen Opfer, die die Flut gefordert hat, als auch die aufopferungsvolle Bereitschaft zur Hilfe sind für mich unfassbar. Das mulmige Gefühl vom Morgen hat sich in Dankbarkeit verwandelt. Dankbarkeit dafür, dass ich Teil einer großen SolidAHRgemeinschaft sein darf, in der man sich auf seine Weise für andere Menschen einbringt.

Mareike Prinz
EINSEGNUNG 2004
HEILPÄDAGOGIN, INKLUSIONSPÄDAGOGIN

7 WONDERS

DER NEUE ERSTE KURS STELLT SICH VOR

7 Wonders: Unter diesem Motto sind wir in den neuen Lebensabschnitt am Johanneum gestartet und gespannt, was wir gemeinsam erleben werden. Zusammen wollen wir entdecken, was Gott in unserem Leben bewirkt und was er in die Menschen um uns herum hineingelegt hat. Wir freuen uns, dass wir uns hier vorstellen dürfen.

Raphael Eckardt (21)
DRESDEN
RAUMAUSSTATTER
FSJ IN DER EV. KIRCHENGEMEINDE LIEDOLSHEIM

Rahel Schmidt (20)
MARBURG
IJFD MIT DER LIEBENZELLER MISSION IN KANADA

Jan Ruben Mößinger (23)
HEIDELBERG
MASTER OF SCIENCE IN CHEMIE

Hanna Katharina Nützel (28)
GESEES BEI BAYREUTH
FREMDSPRACHENKORRESPONDENTIN

Samuel Rüdiger (28)
DETERN
ZIMMERER

Anna Förter (20)
NIDDERAU
BFD IN EINER KIRCHENGEMEINDE MIT KITA

Pia-Marie Hank (20)
DETERN
BFD IM EC OSTFRIESLAND

UNTERSTÜTZUNG FÜR GEFLÜCHTETE AUS DER UKRAINE

Im Jahr 2016 kam Karina Tiutiunnyk, eine junge Frau aus der Ukraine, nach Deutschland. Sie fühlte sich von Gott gerufen, ihren Glauben in Deutschland zu leben und sich hier für die seelsorgerliche und missionarische Arbeit unter jungen Menschen ausbilden zu lassen.

Nach einem Bundesfreiwilligendienst in einer Kirchengemeinde in Minden studierte sie von 2017 bis 2020 im Johanneum. Ihr Glaube, Ihr Engagement und ihre Leistungen waren eindrucksvoll.

Anfang März wurde sie durch Vermittlung des CVJM Bayern von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern angestellt, um als Seelsorgerin unter ukrainischen Geflüchteten in Bayern zu arbeiten. Das Arbeitsfeld ist riesig. Die Herausforderungen sind groß. Es ist gut, dass Karina Tiutiunnyk die ukrainische und die deutsche Sprache und Kultur kennt und den Menschen – auch vielen unbegleiteten Jugendlichen – in ihren Fragen und Nöten helfen und beistehen kann.

Wir stehen als Johanneum in engem Kontakt zu ihr und begleiten ihren Dienst, so gut wir können. Danke, wenn auch Sie die Arbeit unter den Geflüchteten in eigenen Projekten, mit Ihrem Gebet oder mit Gaben unterstützen. Jede Hilfe ist willkommen.

Karina Tiutiunnyk

EINSEGNUNG 2020
BEGLEITERIN UKRAINISCHER GEFLÜCHTETER IN DER EV.-LUTH. KIRCHE IN BAYERN IN KOOPERATION MIT DEM CVJM LANDESVERBAND BAYERN

Theologie lernen
Gemeinschaft leben
Menschen erreichen

EVANGELISTENSCHULE JOHANNEUM
Melanchthonstr. 36
42281 Wuppertal
Tel.: 0202/3170-0
Fax: 0202/3170-599
info@johanneum.net
EvangelistenschuleJohanneum
evangelistenschule_johanneum

KONTOVERBINDUNG
Evangelische Bank eG. Kassel
IBAN DE57 5206 0410 0000 0005 31
BIC GENODEF1EK1
REDAKTIONSTEAM
Dr. Martin Werth, Astrid Volkening,
Beate Kleinrosenbleck, Daniela Holzhauer

FOTO- UND BILDNACHWEIS
S. 5 Eckstein, S.6 Holzhauer privat, S. 8+9 Freitag-Parey/Laura Kaiser/Steven Mahler/buch+musik Verlag, S. 11 Schneider, S. 12+13 Forro/Maximilian Scheffler/Unsplash, S. 16+17 König, S.18 Prinz, alle weiteren Bilder: Johanneum
DESIGN
www.crioco.com